Zeitschrift: Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus

Herausgeber: Vereinigung Freundinnen und Freunde der Neuen Wege

Band: 75 (1981)

Heft: 11: 75 Jahre Neue Wege : Erbe und Auftrag ; Begegnung und Zeugnis

Artikel: Begegnung und Zeugnis : der Werkhof : eine christlich-kommunistische Lebens- und Gütergemeinschaft ; Das Beispiel des Bruderhofs ; Leben und Arbeit in der Gemeinschaft ; Die geistigen Auseinandersetzungen ; Das Scheitern an der Geldfrage

Autor: Lezzi, Eva

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-142949

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

EVA LEZZI

Der Werkhof

Eine christlich-kommunistische Lebens- und Gütergemeinschaft

Willy Spieler hat mich gebeten, für das Jubiläumsheft der «Neuen Wege» etwas über die christlich-kommunistische Lebens- und Gütergemeinschaft «Werkhof» zu berichten. Ich zögere. Hat es einen Sinn, etwas über einen Versuch zu schreiben, der gut fünfzig Jahre zurückliegt und, wenn man so sagen will, an den äußeren Umständen gescheitert ist? Die Tatsache jedoch, daß heute wieder junge Menschen nach neuen Formen des Zusammenlebens suchen, rechtfertigt es vielleicht, auf diese Lebensgemeinschaft hinzuweisen, deren Gründung auf das Wirken von Leonhard Ragaz und Christoph Blumhardt zurückzuführen ist.

Die Mitglieder des kleinen Freundeskreises, die im Herbst 1930 den landwirtschaftlichen Betrieb «Längimoos» oberhalb Rüschlikon vom Diakonieverein Nidelbad pachteten, waren alle Abonnenten der «Neuen Wege», sie hatten Schriften und Predigten von Ragaz und Blumhardt gelesen und die Samstagabende im Gartenhof besucht, an denen Leonhard Ragaz Abschnitte aus der Bibel auslegte. Daß bei diesen Auslegungen immer wieder die Botschaft vom Reiche Gottes für diese Erde im Mittelpunkt stand, darauf muß ich hier nicht näher eingehen, das ist den Lesern der «Neuen Wege» bekannt. Was hatte diese Botschaft aber uns ganz praktisch für unser Leben zu sagen? Da war immer wieder von der Nachfolge, vom Wirken auf das Reich Gottes hin die Rede. Wohl könnten wir das Reich Gottes nicht machen, wir könnten und sollten aber seine Wegbereiter sein. Auf das Reich Gottes hin wirken heiße, wo immer nur möglich gegen das Unrecht in unserer Welt, gegen Gewaltherrschaft, Militarismus und Krieg zu kämpfen, sich für die Zukurzgekommenen, für den Frieden einzusetzen.

Wir waren Mitglieder einer sozialistischen Jugendbewegung, der Freischar; einige von uns hatten den Militärdienst verweigert, andere Zivildienst geleistet. Genügte das? Als Sozialisten hatte uns besonders die Schrift «Beginnen» von Gustav Landauer beeindruckt mit seiner Forderung: nicht warten, bis die geschichtliche Entwicklung so weit fortgeschritten ist, daß die kapitalistische Gesellschaft von einer sozialistischen abgelöst wird, sondern heute schon den Sozialismus in kleinen Zellen, in genossenschaftlichen Siedlungen verwirklichen. (Auch die Kibbuz-Bewegung hat diese Forderung aufgenommen.)

Aehnlich sah es Christoph Blumhardt, wenn er über die Verwirklichung des verheißenen Reiches Gottes schreibt: «Aber es ist eben nicht bloß in der Zukunft bei denen, die dieses Ziel im Auge haben,

sondern es macht sich schon zur Gegenwart. Es ist auch gegenwärtig, denn es bildet dieser Glaube heute schon eine menschliche Gemeinschaft, eine Gesellschaft, in welcher man füreinander und miteinander sich stärkt auf dieses Ziel hin. Ohne das geht es nicht. In den Kampfeszeiten, die wir doch noch durchmachen, muß das Reich Gottes sich voraus bilden in einer menschlichen Gesellschaft.» Eine Auswahl aus seinen Predigten, Andachten und Schriften, herausgegeben von Robert Lejeune, dritter Band, Erlenbach 1928, S. 418).

So lebten die ersten Christen, von denen es in der Apostelgeschichte heißt, daß sie ihre Grundstücke und Häuser verkauften und alles gemeinsam hatten.

Das Beispiel des Bruderhofs

Seit 1926 bestand in der Rhön oberhalb Schlüchtern eine christlich-kommunistische Lebensgemeinschaft nach dem Vorbild der Jerusalemer Gemeinde der ersten Christen unter der geistigen Führung von Eberhard Arnold. Durch Zufall, wenn man hier von Zufall sprechen darf, hatten wir diesen Bruderhof kennengelernt. War das der Weg der Nachfolge, den wir suchten? Ernsthaft überlegten wir uns die Frage, ob wir uns dieser Gemeinschaft anschließen sollten. Wir konnten uns jedoch nicht dazu entschließen. Nicht, weil wir unbedingt etwas Eigenes in der Schweiz machen wollten, wie uns vom Bruderhof vorgeworfen wurde, sondern es bestanden prinzipielle Unterschiede im Verständnis einer solchen Lebensgemeinschaft. Wir sahen in dieser Lebensform nicht die einzige Möglichkeit, auf das Kommen des Reiches Gottes hinzuwirken; auch im Sozialismus oder in den Friedensbewegungen wurde eine solche Arbeit geleistet. Wir wollten den Kontakt mit diesen Gruppierungen nicht aufgeben. — Dann war auch die Führerrolle, die Eberhard Arnold auf Grund seiner Persönlichkeit und seiner Wirkung auf die Mitmenschen ausübte, mit unserer Vorstellung von einer demokratischen, auf Gleichstellung und Gleichberechtigung beruhenden Gemeinschaft nicht vereinbar.

Leben und Arbeit in der Gemeinschaft

Ohne unser Zutun bot uns der Diakonieverein seinen landwirtschaftlichen Betrieb «Längimoos» zur Pacht an. Das war uns ein Zeichen, eine Aufforderung, daß wir hier in der Schweiz beginnen sollten. Das Haus hatte verschiedene kleine Zimmer, von denen jedes der drei frischverheirateten Ehepaare eines beziehen konnte, und außerdem waren noch genügend weitere vorhanden für den älteren Landwirt, der sich uns angeschlossen hatte, für Leute und Kinder, die Hilfe brauchten und für Gäste, die unser Leben kennenlernen wollten.

Später lebten mit uns auch eine ganze Anzahl junger, in Deutschland verfolgter Juden, die sich in der Landwirtschaft und Gärtnerei auf ihre Auswanderung nach Palästina vorbereiten wollten. In der Stube stand ein langer Tisch, um den sich oft gut 25 Menschen zu den Hauptmahlzeiten versammelten. Unsere knappen Ersparnisse hatten wir für die nötigsten Anschaffungen zusammengelegt. Die Einnahmen aus der Landwirtschaft und der kleinen Werkstatt flossen in eine Kasse, aus der der Pachtzins und der gemeinsame Lebensunterhalt bestritten wurden. Sie waren meist so gering, daß es kaum einmal für ein kleines Taschengeld reichte.

Jeder hatte sein spezielles Arbeitsgebiet, in das wir uns einarbeiten mußten, denn niemand von uns, außer dem Landwirt, hatte früher auf dem Land gearbeitet. Etwa zwanzig Kühe mußten morgens und abends gemolken werden (von Hand), zu besorgen waren auch zwei Pferde, mit denen wir in die Stadt zum Verkauf unserer Produkte fuhren, und die unsere Mähmaschine und unseren Pflug zogen. Der große Garten mit den vielen Beeren gab eine Menge Arbeit. Damals schon erlernten wir den biologischen Gartenbau. Das Mostobst wurde nach Anweisung von Fritz Wartenweiler zu Süßmost verarbeitet. Den Arbeitsplan und die notwendigen Anschaffungen besprachen wir gemeinsam. Für uns Frauen war es ein ganz besonderes Ereignis, als die Anschaffung einer Schwingmaschine für die Waschküche beschlossen werden konnte.

Die geistigen Auseinandersetzungen

Neben der sehr harten körperlichen Arbeit beanspruchten die geistigen Auseinandersetzungen viel Kraft und Zeit. Verschiedene Sekten glaubten, daß wir uns unbedingt ihnen anschließen sollten. Auch der Bruderhof ließ uns nicht in Ruhe. Da wir keinen geistigen Führer hatten und auch keinen wollten, gestalteten sich diese Aussprachen oft sehr schwierig. Einmal, wenn nicht öfter, baten wir Leonhard Ragaz um klärende Hilfe. Dazu kam, daß wir eine gewisse Scheu vor dem Gebrauch religiöser oder, wie wir sagten, frommer Worte hatten und auch religiöse Bräuche wie das Tischgebet und den Sonntagsgottesdienst ablehnten, aus Angst, sie könnten zu leeren Formeln werden. Wir wußten zwar, daß eine Gemeinschaft gewisse Formen braucht als zusammenhaltendes Gefäß, hatten aber die uns entsprechenden noch nicht gefunden. An eine religiöse Feier kann ich mich jedoch erinnern. Wir wollten unsere Kinder nicht taufen lassen, denn wir lehnten, wie der Bruderhof, die Kindertaufe ab, wir waren auch aus der Kirche ausgetreten. Statt dessen baten wir Leonhard Ragaz, in einer Feier die Kinder der Obhut Gottes und unserer Gemeinschaft zu übergeben.

Die Spannungen wurden immer zermürbender, so daß eine kleine Gruppe unserer Mitglieder den Werkhof nach nicht ganz drei Jahren des Zusammenlebens verließ und sich dem Bruderhof anschloß. Einige von ihnen leben heute noch auf einem der drei Höfe in Nordamerika, wo die Bruderhofgemeinschaft sich niederlassen konnte, nachdem sie durch die Nazis aus Deutschland vertrieben und in Liechtenstein, England und Paraguay nur vorübergehend geduldet worden war.

Das Scheitern an der Geldfrage

Die zurückgebliebenen Mitglieder auf dem Werkhof arbeiteten weiter. Im Herbst 1935 lief der fünfjährige Pachtvertrag ab und wurde nicht erneuert, weil der Diakonieverein die Landwirtschaft wieder selber führen wollte. Nach langem, intensivem Suchen fanden wir schließlich oberhalb Wädenswil einen größeren Hof, den wir jedoch hätten kaufen und dazu eine Anzahlung von 20 000 Franken leisten müssen. Die Lage und die Größe des Hauses schienen geeignet, der genossenschaftlichen Siedlung ein Zentrum für Bildungsarbeit, für Kurse und Tagungen anzuschließen, wofür in den religiös-sozialen Kreisen ein Bedürfnis bestand. Mit einem Aufruf wurden unsere Gesinnungsfreunde um Spenden und Darlehen gebeten.

Als nach Ablauf der eingeräumten Frist noch ein beträchtlicher Teil zu der geforderten Summe fehlte, deuteten wir das als Zeichen, daß wir unseren Plan aufgeben und die Werkhofgemeinschaft auflösen sollten. Noch lange bedrückte uns die Frage, ob wir dadurch einem uns gestellten Auftrag untreu geworden seien. Immer wieder hielten wir Ausschau nach Möglichkeiten, in der einen oder anderen Form der Forderung nach Verwirklichung des Sozialismus auf christlicher Grundlage nachleben zu können. Schließlich mußten wir lernen, uns zu bescheiden und ganz im Kleinen, sei es auch nur mit dem Schreiben von Adressen oder dem Verteilen von Flugblättern, der uns tragenden Hoffnung zu dienen.

Es müssen Menschen kommen, die die wahre Liebe in sich tragen und darum von der falschen befreit sind, Menschen, die im weitesten und tiefsten Sinn Gott lieben und darum nicht mehr den Mammon, Menschen, die Gottes Reichtum in der Seele tragen und darum schenken müssen; Menschen, denen es unmöglich ist, von «ihren Gütern zu sagen, daß sie ihnen eigen seien»; und dann auch irgendwie Gemeinschaften solcher Menschen, Genossenschaften im höchsten Sinn. Dieser Kommunismus der Liebe wird erst einen Sozialismus möglich machen; von hier wird jene Luft in die Gesellschaft strömen, die sie innerlich zu einer wirtschaftlichen Umgestaltung befreit.

(Leonhard Ragaz, Die Erlösung durch die Liebe, Erlenbach 1922, S. 35/36)